



FIT FÜR DAS FRÜHJAHR

Aktivitäten mit dem Vierbeiner richtig vorbereiten

Frühjahrsputz für die Gesundheit

TRAINING

So ein Zirkus!
Tricks die Freude machen

„... und weg ist er!“
Anti-Jagd-Training

GESUNDHEIT

Strahlen können Gelenkschmerzen lindern

Was tun, wenn es juckt und kratzt?

HUNDELEBEN

Der Shiba: Ein kleiner Japaner mit großen Ansprüchen

Mit Hund & Wohnmobil nach Schottland



柴犬

Der Shiba

Ein großer Hund in kleiner Verpackung

IM WINTER WERDEN SHIBAS ERST SO RICHTIG AKTIV! | FOTO: CHRISTINE BAMBERGER

Der japanische Standard beschreibt den Shiba folgendermaßen:

Ein Shiba soll klare, scharfe Sinne haben, sich schnell und leichtfüßig bewegen. Wenn erforderlich, muss er mutig sein und schnell reagieren. Als Jagdhund soll er Selbstgelassenheit und Selbstsicherheit ausstrahlen.

„ACH, IST DER NIEDLICH!“

„Der sieht aus wie ein Fuchs! Der hat ein Fell wie ein Plüschtier!“

Solche und ähnliche Aussagen hört man als Halter eines Shibas regelmäßig.

Zugegeben, ein Shiba wirkt auf die meisten Menschen optisch extrem ansprechend. Ein kleiner Hund mit ausgewogenen Proportionen. Das dichte, mit reichlich Unterwolle ausgestattete Fell unterstreicht den flauschigen Eindruck. Dabei sollte das Deckhaar des Shibas fest und harsch sein, die Unterwolle hell und weich.

Die zugelassenen Farben sind Aka (赤, rot), Kuro (黒, wörtlich schwarz, aber im Westen als „Black&Tan“ umschrieben) und Goma (胡麻, sesam). Alle Farbschläge müssen „Urajiro“ (裏白, „weiße Rückseite“) aufweisen, dies bedeutet:

Weißer Markierungen seitlich am Fang und den Wangen, an allen Unterseiten von Fang, Hals, Brust und Bauch. Der Übergang zwischen der Hauptfarbe und dem Urajiro soll fließend sein, aber weder verwaschen noch zu hart.

Aufgrund der Besonderheit des Urajiros wird das Weiß bei der Farbe nicht mitgezählt; ein roter Shiba ist nie komplett rot oder ein Shiba in Black&Tan ist nicht als tricolor zu bezeichnen.

Die Farbe Shiro (白, weiß bzw. „creme“) stellt eine Besonderheit dar. Bei den anderen „Nihon Ken“ (die ursprünglichen japanischen Hunderassen) sind weiße Tiere nicht nur erlaubt, sie sind sogar ein prägendes Bild ihrer jeweiligen Rasse,

ausgenommen beim Kai und beim Shikoku.

Beim Shiba ist weiß nicht nur unerwünscht, im japanischen Nippo-Standard, auf dem der FCI-Standard fußt, ist es ein zuchtausschließender Fehler. Der British Kennel Club hingegen erlaubt „cream“. In Japan gilt ein weißer Shiba als seltener Glückswurf, mit dem nicht mehr gezüchtet werden sollte, auch wenn das Phänomen genetisch erklärbar ist.

Es gibt einige Thesen, warum ein weißer Shiba ein Glücksfall bleiben soll, die schlüssigste momentan ist, dass bei einem solchen Tier das ausdrücklich geforderte Urajiro nicht zu sehen ist.

Erlaubt hingegen ist Rot mit Sashige (差毛), das oft fälschlicherweise als Sesam gedeutet wird. Dies ist ein roter Hund mit schwarzen Haarspitzen, häufig an Rücken und Rute am deutlichsten zu erkennen.

Die Rute sollte locker gerollt auf dem Rücken liegen, wobei auch doppelt geringelte Ruten oder Sichelruten toleriert werden.

Durch das stimmige Äußere wirkt der Shiba nicht wie ein typischer Kleinhund, gerade auf Fotos wirkt er viel größer als er eigentlich ist. Rüden sollten zwischen 38-41 cm groß sein, Hündinnen 35-38 cm.

Ein Rüde sollte maskulin erscheinen und auf den ersten Blick als Rüde zu erkennen sein. Er soll Stärke und Würde ausstrahlen, wohingegen bei der Hündin eine feminine Eleganz gewünscht wird.

EIN SHIBA IST ALLES ANDERE ALS EIN NIEDLICHER, PLÜSCHIGER KUSCHELHUND.

In ihm steckt ein kerniger Jagdhund mit einem sehr starken, vielschichtigen Charakter, der sich seine Ursprünglichkeit bewahrt hat. Man darf sich keinesfalls von dem netten Äußeren täuschen lassen.

NATURDENKMAL UND KULTURGUT

Der Shiba ist eine der ältesten Hunderassen und stammt aus Japan. Er ist der kleinste der japanischen Spitze: Hokkaido, Shikoku, Kai, Kishu und dem Akita.

Häufig liest man noch die Endung -Ken oder -Inu, was nichts anderes als ‚Hund‘ bedeutet und bei den offiziellen Rassebezeichnungen seit einiger Zeit wegfällt.

Knochenfunden und Abbildungen zufolge wurden bereits ca. 8.000 Jahre v. Ch. kleine Hunde mit geringelten Ruten zur Jagd auf Kleinwild, Rotwild, Wildschweinen und sogar Bären verwendet, was darauf schließen lässt, dass der Shiba womöglich die ursprünglichste Form der japanischen Spitze ist.

DNS-Untersuchungen weisen ebenfalls darauf hin, hier zeigte sich, dass der Shiba die größte genetische Nähe aller Hunde zum Stammvater Wolf aufweist.

Der Shiba gehört zu den „urtümlichen Rassen“, auch wurde ein gemeinsamer Ursprung mit Dingos, insbesondere den Neuguinea Singing Dogs nachgewiesen.

Das heißt nicht, dass der Shiba ein halber Wildhund ist, dennoch erklärt es, warum sich Shibas im Verhalten gerne von modernen Hunderassen und sogar von anderen nordischen oder ursprünglichen Hunden unterscheiden. Dem Shiba wird ein katzenhaftes Verhalten nachgesagt, obwohl dies eine sehr menschliche Sichtweise ist. Aufgrund der Entstehungsgeschichte und dem Alter der Rasse, ist sein Verhalten wildhundnah. Dem Shiba wird eine „niedrige Domestikationsstufe“ zugeschrieben.

Weder der Zweite Weltkrieg und die daraus resultierende Hungersnot im zerstörten Japan, noch eine Staupe-epidemie oder der Einzug europäischer Rassen konnten an diesem

wildtierhaften Einschlag etwas ändern, obwohl die Rasse kurz vor dem Aussterben stand. Nur durch den Einsatz engagierter Hundefreunde, die Hunde aus den Bergregionen zusammensuchten, konnte die Rasse neu aufleben.

Da es verschiedene Regionalschläge gab, unterschieden sich die Shibas in Körperbau, Farbe und Fellstruktur. So waren z.B. die Hunde der Bergregionen schwerer und stämmiger im Knochenbau, während sich in anderen Regionen hochbeinige, leichtfüßigere Hunde entwickelt hatten. Das alles machte es anfangs schwer, einen einheitlichen Typ festzuliegen. Auch heute noch schlagen sich die verschiedenen Grundtypen in den einzelnen Hunden nieder, trotz des Rassedurchschnitts.

1930 schließlich wurden die sechs japanischen Rassen offiziell zum Naturdenkmal und nationalen Kulturgut erklärt und 1936 folgte die erste einheitliche Rassebeschreibung des Shiba.

Der Shiba fand erst in den siebziger Jahren seinen Weg über die USA nach Europa. 1972 erstmals in Schweden, 1985 schließlich auch in Deutschland. Die Rasse ist mittlerweile auf der ganzen Welt bekannt und auch hierzulande trifft man den Shiba immer häufiger an.

In Japan wird der Shiba heutzutage nur noch sehr selten zur Jagd genutzt. Europäische Rassen, die spezialisierter, kooperativer und leichter auszubilden sind, haben ihm diesen Rang abgelaufen. In Japan ist der Shiba eine der beliebtesten Hunderassen und wird vor allem als Familienhund gehalten.

IDEALER FAMILIENHUND?

In Japan hat ein Hund häufig noch einen anderen Stellenwert als hierzulande, daher lassen sich die Ansprüche an einen Familienhund nicht einfach übertragen.

Der ‚typische‘ Familienhund muss in

der heutigen Zeit eine Menge leisten können und hohen Anforderungen gerecht werden.

Er sollte verträglich sein mit Mensch und Tier, eine hohe Reizschwelle haben, kinderlieb, geduldig, anpassungsfähig, alle Familienaktivitäten mitmachen, auch mal nichts tun können, leicht erziehbar sein, gehorsam, nicht jagen, nicht bellen, nicht stänkern, nicht den Hamster fressen oder sonstige Schwierigkeiten machen...

Man sieht also - es soll ein Allrounder sein, der alles mitmacht. DEN Familienhund schlechthin gibt es also nicht, denn jeder Hund hat eigene Bedürfnisse, Ansprüche, rassebedingte und charakterliche Eigenheiten, denen man gerecht werden muss.

Dennoch entsprechen einige Rassen den Parametern mehr als andere und ein Shiba ist nicht gerade ein Hund, der diese Wünsche so einfach erfüllen kann.

Nun ist es natürlich so, dass die meisten Shibas auch in unseren Breitengraden in Familien leben. Trotzdem muss klar gesagt werden, dass die Voraussetzungen stimmen müssen. Ein Shiba kann, wie jeder andere Hund auch, ein guter Familienhund sein, wenn die Umstände zusammenpassen.

Mit kleinen Kindern, hektischem Familienleben, vielen fremden Menschen (Kindern), die ein und aus gehen, kann es durchaus zu Konflikten kommen. Es gibt gar nicht so wenige Shibas, die definitiv nicht für so ein Leben geeignet sind!

Ihn daher pauschal als idealen Familienhund zu bezeichnen und zu bewerben, wie man es leider immer häufiger sieht und auch von manchen Züchtern hört, ist ein gravierender Fehler, der schnell sehr unangenehm nach hinten losgehen kann! Die Anschaffung eines solchen, doch etwas spezielleren Hundes sollte wohl überlegt sein. Es ist wichtig sich vorab gründlich mit dem Wesen

dieser Rasse auseinanderzusetzen, einen solchen Hund abseits einer Hundeshow zu treffen und sich realistisch auch mit den Schwierigkeiten, die so ein Hund machen kann, vertraut machen.

Um den Shiba verstehen zu können, sollte man sich zuerst einmal anschauen, wie er in seinem Ursprungsland gewünscht wird.

Ein japanischer Hund sollte drei wesentliche Merkmale in sich vereinen:

„KAN’I“ (悍威, wilde/unzähmbare Erhabenheit) steht für die Stärke des Charakters, des Wesens und seiner Würde. Das bedeutet, ein Shiba soll ausgeglichen und in sich ruhend, aber auch mutig und kühn sein. Er kann nicht unterdrückt werden, immer jedoch ohne überflüssige, unangemessene Aggression.

„RYOUSEI“ (良性, Gutartigkeit) drückt die Verbindung zu seinem Besitzer aus. Sie soll vertrauensvoll und gefestigt sein. Der Hund ihm gegenüber treu und gehorsam.

ANMERKUNG: dieses Ideal ist nach japanischem Verständnis nicht mit unserer westlichen Vorstellung des immer gehorsamen untergebenen Hundes gleichzusetzen!

Vielmehr ist es so zu verstehen, dass der Shiba ein intuitives Gespür für die Jagd und für seinen Herrn vereint. Er ist selbstständig, intelligent, verfügt über schnelle, präzise Reaktionen. „Kan’i“ und „Ryousei“ stehen in fester Verbindung miteinander.

„SOBOKU“ (素朴, Kunstlosigkeit, Schlichtheit) bezeichnet die natürliche Schönheit, die schlichte Eleganz ohne Übertreibung. Der Shiba wirkt ausgewogen in seiner Erscheinung, er ist funktional und anmutig zugleich, ohne verspielt zu wirken. Die Schönheit gleicht der eines Wildtieres.

Diese Merkmale zusammen vereint in einem Hund - so soll ein Shiba sein.





HÜNDIN „MYÖBU“ - MYÖBU GO CHUKEN KIKU KENSHA, GOMA/SESAMFARBEN , BESIZERIN & FOTO: MARJO PURANEN, FINNLAND

Das sollte man immer im Hinterkopf behalten und die Wertschätzung gegenüber dieses hoch intelligenten, anmutigen, eigenständigen und unbeugsamen Hundes nie verlieren.

Wie darf man sich also das Leben mit so einem Hund vorstellen? Welche typischen Wesenszüge zeichnen den Shiba aus?

JAGDVERHALTEN

Seine Passion ist ganz klar die Jagd - das, wofür er seit sehr langer Zeit gebraucht wurde - gelöst vom Jäger, auf sich selbst gestellt, in unwegsamem Gelände Wild aufzuscheuchen und auch zu stellen.

Die Lust an der Jagd ist tief im Shiba verwurzelt, sein Jagdverhalten zu unterbinden führt in der Regel eher zum gegenteiligen Ergebnis: Er macht erst recht was er will, wenn

sein Halter kein Verständnis für ihn aufbringt.

Viele Shibas führen deshalb leider ein Leben an der Flexileine. Manche Halter haben aufgegeben, andere es nie versucht zu ändern. Dabei lässt ein Shiba durchaus mit sich „reden“. Selbstverständlich heißt das nicht, dass jeder Shiba ein freilaufender Hund werden kann, meist muss man sich mit Kompromissen wie schleifende Schleppleine, eingezäunte Gebiete, beschränkter Freilauf oder eben ein Leben an der Leine einlassen.

Diese Hunde lieben es, die Welt zu erkunden und noch schöner ist es zusammen mit ihrem Menschen, der sich für ihre Belange interessiert. Mit entsprechendem Jagdersatztraining kann man auch beim Shiba viel erreichen, ein Allheilmittel ist es aber nicht.

Daher sollte realistisch im Hinterkopf behalten werden, dass selbst bei einem kooperativen, abrufbaren Shiba nie 100% Verlässlichkeit erreicht werden kann (bei welchem Hund ist das schon der Fall?) und jederzeit der Schalter - wie es manche Shibahalter nennen - umgelegt wird und der Hund auf eigene Faust loszieht, teils ohne als Mensch einen Auslöser erkennen zu können. Seine Unabhängigkeit gibt er nämlich nie auf. Mit mangelnder Bindung zum Halter hat das übrigens nichts zu tun! Freilauf in Straßennähe, an Bahnstrecken etc. sollte daher tunlichst vermieden werden, dem Hund zuliebe.

Auch mit anderen Tieren im selben Haushalt kann es zu Konflikten kommen. Von jungem Alter an kann ein Shiba durchaus lernen, dass z.B. die Katze ein Freund ist - sehr oft

klappt das Zusammenleben von Shiba und Katze sogar sehr gut. Kleintiere dagegen sollte man nie unbeobachtet mit dem Shiba lassen. Es fielen schon einige Meerschweinchen, Kaninchen, Hühner und andere Kleintiere zum Opfer. Er kann eben nicht verleugnen, wer er ist - ein Jäger. Weitere Möglichkeiten, ihn sein ‚Hobby‘ ausleben zu lassen, wären verschiedene Optionen der Nasenarbeit. Das können vielfältige Schnüffelspiele sein, aber auch Fährtenarbeit, Flächensuche, Verlorensuche und einige Shibas finden großen Gefallen am Mantrailing.

DER SHIBA UND ARTGENOSSEN

Shibas sind Hunde, die auch mental erwachsen werden. In jungem Alter sind die meisten von ihnen noch verträglich mit anderen Hunden, spielen augenscheinlich gerne, doch das wird nicht immer so bleiben.

Es gibt erstaunlich viele Halter, die sprichwörtlich aus allen Wolken fallen, wenn ihr eineinhalb jähriger Rüde plötzlich aggressiv auf einen anderen Rüden reagiert.

Ein Shiba ist erst mit etwa 4 bis 5 Jahren geistig ausgereift ist. Im Erwachsenenalter, aber auch in der Zeit des Heranwachsens, kann es zu Konflikten unter gleichgeschlechtlichen Artgenossen oder sogar bei Hunden des anderen Geschlechts kommen. Der Shiba entscheidet viel nach dem Verhalten des Gegenübers, beurteilt blitzschnell und ändert seine Meinung auch nicht unbedingt. Eine unhöfliche Annäherung in seinen Augen kann dafür schon ausreichen. Viele, vor allem Rüden, fangen im Alter von 1 - 1,5 Jahren an „auszusortieren“, andere Hunde und vor allem Geschlechtsgenossen nicht mehr zu mögen. Ein völlig normales Verhalten, das man frühzeitig (und zwar ohne „Rudelführermanier“!) in die richtigen Bahnen lenken sollte um nicht später einen imponieren-

den Leinenrambo oder gar unverträglichen Hund zu bekommen. Dem Shiba sollte immer Platz zum Ausweichen, Belohnungen für richtiges Verhalten und Alternativen geboten werden.

Auf Verträglichkeit wurde in der langen Geschichte des Shibas nicht geachtet, was diesen unverfälschten Hund ausmacht und auch nicht geändert werden sollte.

Shibas waren Solitärjäger, die alleine oder in sehr kleinen Gruppen, dennoch autark voneinander, mit dem Jäger unterwegs waren. So können auch viele erwachsene Shibas, gingen es nach ihnen, auf Artgenossen verzichten. Häufig werden andere Hunde geflissentlich wegnoriert. Wer behauptet, Hunde seien Rudeltiere und müssten viele Hundkontakte haben, der wird sich von einem Shiba schnell eines anderen belehren lassen müssen. Es sind definitiv keine Hunde, die man mal schnell auf die Hundespielwiese lässt, es sei denn, man möchte, dass der Shiba diese ordentlich aufmischt.

Als Shibahalter wird man eher ruhige Spaziergänge, alleine mit seinem Hund in der Natur, schätzen lernen. Sozialisierung ist bei diesen ursprünglichen Hunden sehr wichtig und fängt optionalerweise bereits früh beim Züchter an. In Sachen Welpenschule sollte man dringend auf eine gut (!) geführte kleine Gruppe achten, denn bereits da lernt ein kleiner Shibawelp fürs Leben und wenn er dort schon erfährt, sich wehren zu müssen, andere mobben zu können oder gemobbt zu werden, dann wird sich das kontraproduktiv auf die spätere Entwicklung auswirken. Negative Erfahrungen mit anderen Hunden sollten so gut es geht vermieden werden, Hundebegegnungen so positiv wie möglich gestaltet werden. Qualität statt Quantität ist hier die Devise.

Wichtig ist auch zu wissen, dass es trotz bester Sozialisierung dazu kommen kann, dass der erwachsene

Shiba bestimmte Hunde nicht mag und entsprechend reagiert.

Das soll nicht bedeuten, dass Hundekontakt um jeden Preis vermieden werden soll! Die Art des Kennenlernens und die Sympathien der Hunde sind entscheidend. Shibas bestehen auf eine relativ große Individualdistanz und erwarten von anderen Hunden, dass diese respektiert wird und Höflichkeitsformeln eingehalten werden. Sie brauchen Zeit, häufig klappt es erst nach mehreren Treffen. Freundschaften zu entwickeln geschieht auf längere Sicht.

Wird ihnen diese Zeit nicht gegeben, können Shibas recht ungehalten reagieren, was leider immer wieder zu Reibereien mit zu direkten, ‚distanzlosen‘ Hunden führt, die Konflikte durch „Fiddle About“ lösen wollen, was dem ernstesten Shiba entgegensteht.

Es ist sehr hilfreich dem Shiba zu vermitteln, selbst andere Konfliktlösungen zu wählen.

Wenn man sich Problembewältigungsstrategien von Hunden ansieht, ergeben sich die 4 Fs:

„Flight“ (Flucht oder Rückzug)
„Fight“ (Kampf oder Konfrontation)
„Freeze“ (Erstarren bzw. verlangsamte Bewegungen)

„Fiddle About“ (Anbiederehend-unterwürfiges Verhalten bzw. Herumalbern, oftmals in Form eines „Spiels“, das prophylaktisch zur Beschwichtigung eingesetzt wird).

Die meisten Shibas wählen „Freeze“ oder „Fight“. So bietet es sich an, mit seinem Shiba Alternativen zu trainieren, wie etwa eine angespannte Situation durch geordneten Rückzug zu verlassen. Auf diese Strategie sollten Halter besonders viel Zeit, Geduld und Belohnungen aufwenden.

SHIBA UND MENSCH

Einen der Gründe, warum ein Shiba nur bedingt tauglich als klassischer Familienhund ist, finden wir, wenn



wir uns ansehen, wie Shibas auf Menschen reagieren. Natürlich gibt es auch Exemplare, die sich über jeden freuen, jeden Besuch wild begrüßen und sich liebend gern streicheln lassen. Aber es finden sich auch sehr viele Hunde, nämlich die deutliche Mehrheit, die sich nach klassischer Einmannhund-Manier nur einem Menschen eng anschließen und auch

leben. Wie anfangs schon erwähnt, gibt es aber Shibas, die von Grund auf, trotz guter Aufzucht, nichts mit Kindern und/oder viel Gesellschaft zu tun haben wollen. Dies sollte unbedingt respektiert werden. Die Familientauglichkeit steht hier auch unter Vorbehalt. Ein guter, verantwortungsvoller Züchter wird hier eine große Unterstützung sein und

angefasst zu werden. Man sieht das deutlich an ihrem Verhalten, sie ducken sich weg, bringen Abstand hinein oder knurren.

Oft werden diese Shibas von Außenstehenden als „arrogant“ bezeichnet, wohlwollender kann man es als vornehme Zurückhaltung interpretieren.



GESCHICKTER MÄUSEJÄGER IN AKTION. HÜNDIN „MOMO“, 5 JAHRE | FOTO: CHRISTINE BAMBERGER

nur von diesen Anweisungen entgegennehmen. Andere Menschen und auch Familienmitglieder werden zwar freundlich geduldet, aber der Shiba wird unabhängig bleiben.

Mit kleinen Kindern, deren direkter Art und oftmals unkoordinierten Bewegungen, sollte ein Shiba am besten schon früh und positiv vertraut gemacht werden. Bestimmte Verhaltensregeln für Mensch und Hund unterstützen das Zusammen-

ehrlich mit Rat und Tat zur Verfügung stehen und auch darauf hinweisen, wenn die Umstände nicht passen.

Als shibatypisch wird eine gewisse Reserviertheit gegenüber fremden Menschen beschrieben, ein angemessenes Misstrauen und Abschätzen. Dies sollte nicht mit Angst verwechselt werden! Ebenso mögen es viele Shibas nicht, von Fremden

Forsche Menschen, die direkt und am besten noch von oben herab auf den Kopf tatschen, haben da wenig Chancen. Nähert man sich jedoch rücksichtsvoll auf Augenhöhe, steht einer vorsichtigen Annäherung meist nichts im Weg.

Viele Shibas bieten dann von sich aus den Körperteil an, der ggf. angefasst werden darf, meist eben nicht der Oberkopf, sondern lieber Flanken, Rücken, Kruppe, Hals oder Wange.



SHIPPO, RÜDE 8 JAHRE, ROT MIT SASHIGE. SASHIGE WIRD OFT FÄLSCHLICHERWEISE ALS SESAM DARGESTELLT | FOTO: CHRISTINE BAMBERGER

UNERZIEHBAR, STUR UND DOMINANT?

Diese Begriffe liest und hört man leider oft im Zusammenhang mit dem Shiba.

Wie wir alle wissen, kann man keinen Hund einfach als stur oder dominant bezeichnen, von unerziehbar ganz zu schweigen, denn auch ein Shiba ist ein Hund und die Lerngesetze gehen nicht einfach an ihm vorüber.

Es bedeutet lediglich, dass er selbst denkt und ziemlich genau weiß, was er will und auch was nicht. Hohe Intelligenz und beeindruckende Auffassungsgabe machen diese Hunde so anspruchsvoll. Sie lernen bei entsprechender Motivation sehr schnell und haben ein sprichwörtliches Elefantengedächtnis. Dies gilt auch für negative Erlebnisse, weswegen grobe Fehler in der Erziehung und ein

nicht netter Umgang mit dem Hund nur schwer verziehen werden. Dabei sind die Rahmen sehr eng gesteckt, ein paar zu viele aufbrausende Neins können schon ausreichen, damit der Shiba den Respekt (Respekt bedeutet nicht Ehrfurcht!) vor seinem Menschen verliert.

Auch will der Shiba nicht gegängelt werden, ein Beharren auf aus seiner Sicht unsinnige Kommandos wird nicht als Stärke des Menschen interpretiert, sondern als Schwäche. Die vielgelobte Konsequenz in der Hundeerziehung kann dem Menschen hier im Wege stehen. Es ist wichtig zu erkennen, nichts „Unsinniges“ von seinem Shiba zu verlangen, im Laufe des Zusammenlebens bekommt man dafür einen guten Blick. Außerdem sollte es sich für den stolzen Japaner immer lohnen dürfen, mit seinem Menschen zu interagieren. Dazu reicht die bloße Anwe-

seneit seines Halters nicht aus, er braucht handfeste Überzeugung durch Dinge, die er mag.

Dieser Umstand dürfte es wohl sein, weshalb Shibas allgemein für Anfänger der Hundehaltung als ungeeignet gelten. Fakt ist jedoch, dass auch Menschen mit zig Jahren Hundeerfahrung an einem Shiba scheitern werden, wenn sie die falschen Werte im Umgang mit dem Hund verfolgen. Wohingegen Menschen ohne große Hundeerfahrung oft unvoreingenommen an die Herausforderung ‚Shiba‘ herangehen, sofern sie bereit sind, sich intensiv mit dem Hund zu beschäftigen und Interesse daran haben sich mit den Themen Hundeverhalten und Körpersprache auseinanderzusetzen.

So kann ein versierter Anfänger im Shiba einen tollen Gefährten finden, oder ein z.B. alteingesessener Hundesportler an diesem Hund ver-

zweifeln. Zu vorschnell sollte sich ein Halter aber nicht freuen, erst in einem höheren Alter kann man sich sicher sein, ob die Erziehung gelungen ist.

Die Erziehung eines Shibas gelingt nur unter einer Voraussetzung: Man muss einen Zugang zum Hund bekommen. Er will sich verstanden fühlen und Freude in der Zusammenarbeit empfinden, erst dann ist er bereit, sich auf seinen Menschen einzulassen und ihm zu folgen.

Der Schlüssel zum Erfolg ist Training über positive Verstärkung.

Markertraining eignet sich hervorragend dafür. Unterstützt mit vielerlei (bedürfnisorientierten) Belohnungen macht das Training mit einem Shiba viel Freude. Denn entgegen unzähliger Rassebeschreibungen, möchte der Shiba durchaus gerne mit seinem Menschen unter dieser Bedingung zusammenarbeiten, wenn auch nicht an der Messlatte diverser Rassen mit Will-to-please gemessen. Verliert er die Motivation, stellt er die Zusammenarbeit sofort ein und muss erst erneut überredet werden.

Der Shiba wird seine Unabhängigkeit nie ganz abgeben und das sollte er auch nicht müssen. Nimmt man ihn an wie er ist, fördert seine Stärken und beschäftigt sich mit ihm, wird man sehen, wie wissbegierig diese Hunde darauf sind, Neues zu lernen und auch umzusetzen. Auch das Respektieren einer Verweigerung kann dem Hund signalisieren, dass man ihn versteht und er wird beim nächsten Mal sich wieder einfacher auf die Aufgabe einlassen können.

Setzt man in der Erziehung allerdings auf altbackene strafbasierte „Erziehungsmaßnahmen“, pocht darauf, Rudelführer zu spielen und korrigiert womöglich körperlich (dazu reichen schon die oft als harmlos suggerierten „Seitenstupser“), verliert der Shiba jegliches Vertrauen und Lust an der Mitarbeit. Er wird

sich von seinem Halter abwenden. Die kleinen Japaner haben einen starken Charakter, sie unterwerfen sich nicht und geben klein bei, im Gegenteil: sie setzen sich zur Wehr. Und wenn es sein muss, wehren sie sich auch vehement gegen ihren Halter. Sie lassen sich nicht zwingen, nicht gängeln, sind unbeugsam.

In diversen Foren und auch auf manchen Züchterseiten liest man, dass man sich konsequent durchsetzen muss, sonst wird einem der Shiba auf der Nase herumtanzen.

Zum Leidwesen der Hunde, nehmen sich das manche Menschen zu Herzen und schaffen sich dadurch selbst ressourcenverteidigende, bissige, unverträgliche Hunde, die dann ein verkümmertes, missverständenes Dasein fristen oder in Tierheimen/Nothilfen landen. Es braucht dann meist Jahre bis sich der Shiba einem neuen Menschen anschließen kann, vergessen wird er diese Behandlung aber niemals.

TYPISCH SHIBA!

Halter der Rasse können über bestimmte Verhaltensweisen ganze Romane füllen. Einige klingen erst einmal ganz witzig, können aber im Alltag durchaus zu einer Geduldprobe werden...

Shibas haben ein extrem gutes, wenn nicht sogar überempfindliches Körpergefühl. Nicht umsonst wird ihnen eine katzenähnliche Reinlichkeit nachgesagt (was manche nicht davon abhält, sich in diverser Unrat zu wälzen). Sie empfinden fast alles was ihnen neu ‚hinzugefügt‘ wird, als Störung bis Freiheitsberaubung. Das beginnt schon damit, wenn man dem Hund etwas vermeintlich Gutes tut und beispielsweise das Fell mit Kokosöl einreiben möchte und man vorwurfsvolle Blicke ernennt. Auch Fremdkörper im Fell, wie etwa Kletten, Blätter oder kleine Eisklumpchen im Winter können

sie schnell wahnsinnig machen. Der Shiba wird dann versuchen, sich wie ein Irrwisch davon zu befreien, er dreht sich schnell, wirft sich auf den Boden, robbt darüber, kneift in sich selbst und gibt erst Ruhe, wenn der Fremdkörper entfernt ist.

Manche Shibas finden es z.B. unglaublich störend, klimpernde Hundemarken am Halsband zu haben und weigern sich zu laufen.

Der falsche Untergrund im Hundebett kann zum Boykott des Liegeplatzes führen, ebenso führen ein ungeliebter Napf aus dem falschen Material oder in falscher Form, oder banal die falsche Zubereitungsart des Futters zum Hungerstreik.

Ein unter Shibakennern weit verbreitetes Thema ist das Geschirr-Anziehen. Für den Shiba ist ein Geschirr mit Freiheitsberaubung gleichzusetzen - viele flüchten, wenn man es ihm anziehen möchte, manche stehen paralysiert mit Katzenbuckel da, oder laufen, als ob sie missandelt wurden.

Hier hilft in der Regel, das Geschirr positiv aufzutrainieren, mit Signal anzukündigen und feste Rituale (z.B. einen gemeinsamen Treffpunkt zu finden, wo der Hund sich das Geschirr anziehen lässt). Dennoch kann es sein, dass sich der Shiba das Geschirr nie freudig anziehen lassen wird.

Maulkorbtraining gestaltet sich ähnlich und selbst nach langem Training kann es sein, dass der Shiba den Maulkorb anstandslos auflässt, sich aber weigert damit zu laufen.

Unter sensiblen Körperempfinden fallen auch Dinge wie Krallen schneiden, Ohrenpflege, oder Zahnpflege. Dies sollte langsam und schrittweise mit dem Shiba trainiert werden! Signalwörter zur Ankündigung sind hier goldwert, können aber manchmal dennoch nicht verhindern, dass der Hund die notwendige Behandlung maximal „duldet“. Viele mögen sich nicht an den Pfoten anfassen lassen, oder schreien

sehr laut, wenn sie sich unwohl fühlen, obwohl ihnen nichts Schlimmes angetan wird.

Typisch für ihn sind diverse Lautäußerungen. Shibas bellen sehr selten, manche so gut wie nie. Das Bellen erfolgt oft einsilbig. Allerdings haben sie ein breites Repertoire an andren Lauten auf Lager. Das geht von verschiedenen Knurren, über Singen, Jodeln, Quäken, kojotenartiges Jaulen, wolfsähnliches Heulen, Gurren, Miauen/Maunzen bis zu sehr lautem Schreien bzw. Kreischen, wenn sie etwas ganz und gar nicht mögen. Manch ein Tierarzt hat hier schon Erfahrungen gemacht - viele Shibas geben mit ohrenbetübenden Schreien zu verstehen, dass sie die Behandlung gerade zutiefst ehrverletzend finden. Darauf sollte man sich als Halter durchaus gefasst machen, Scham wird ein Gefühl werden, das einen das ganze Shibaleben begleiten wird.

Auch die Suche nach einem geeigneten Platz für den Kotabsatz kann sich als sehr schwierig gestalten. Manche Shibas machen einen Tag lang lieber kein Häufchen, als ihn an einem ‚ungeeigneten‘ Ort abzusetzen (wohl gemerkt, wir sprechen von draußen in der Natur. In der Wohnung würde ein Shiba eher das Haus zusammenschreien, als „unrein“ zu werden). Das klingt seltsam, ist aber ein ziemlich häufiges Thema unter Haltern der Rasse. Auch direkt vor der Wohnung oder dem Haus mögen viele Shibas ihr Geschäft nicht verrichten, oft muss man weit davon entfernt sein. Asphalt als Untergrund wird wenig geschätzt.

Wie man sieht, sind es komplexe kleine Burschen, diese Shibas.

WIE SOLLTE NUN EIN ZUKÜNFTIGER HALTER SEIN?

Vorab sollte er sich konkret Gedanken darüber machen, was er von seinem Hund erwartet, warum er einen

solchen Hund möchte. Wer einen Hund sucht, der ihm jeden Wunsch von den Augen abliest, unabdingbar gehorsam sein soll und am besten immer und überall ohne Leine laufen kann, der sollte sich den Shiba gleich aus dem Kopf schlagen.

Unbedingt sollte ein ehrliches Interesse für den Hund und seine Bedürfnisse vorhanden sein und die Bereitschaft sich dahingehend kundig zu machen. Die Optik alleine sollte nie der ausschlaggebende Grund sein, auch wenn kein Shibahalter leugnen kann, dass ihm sein Hund gefällt. Ein gelassenes, strukturiertes Gemüt, viel Geduld und auch Humor sind Eigenschaften, die ein Shibahalter mit sich bringen sollte. Und man muss auch mal fünf gerade sein lassen können, wenn der Shiba nicht auf matschigem Boden „Platz“ machen will, oder am Bordstein lieber stehen will als sich zu setzen.

Verbissenheit kommt im Leben mit einem Shiba nicht gut an.

Vehementes Bestehen auf gegebenen Befehle vermiest nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Shiba die Lust am Training. Wenn er etwas nicht ausführen möchte, hat er entweder einen triftigen Grund dazu (Untergrund, Schmerzen, Tagesverfassung, etc.) oder er hat die Übung einfach noch nicht verstanden und man muss noch einmal einen Schritt zurück gehen im Training.

Der Hund weigert sich nicht aus Sturheit oder Bockigkeit!

Allerdings kann es immer wieder vorkommen, dass auch ein sicheres Verhalten auf Wunsch des Halters nicht gezeigt wird. Der Shiba kann sich bewusst dagegen entscheiden und nicht immer kann man den Grund dafür finden.

Ist man sich seines Entschlusses sicher, einen Shiba in sein Leben zu holen, führt der nächste Schritt zu einem seriösen (!) Züchter (oder freilich in den Tierschutz, obwohl hier meist keine „Anfänger-Shibas“ zu finden sind).

Dieser Züchter sollte einem wirklich sehr am Herzen liegen, denn er setzt den Grundstein für das spätere Hundeleben und gerade bei Shibas, die als Welpen Frühentwickler sind (nicht selten sind sie bei der Abgabe mit 8 Wochen bereits stubenrein), ist die Aufzucht beim Züchter ausschlaggebend. Berät einen der Züchter auch über die Nachteile und wöglichen Probleme der Rasse? Wie sind die Elterntiere bzw. wie ist die Mutterhündin charakterlich? Wie steht es mit der Gesundheit/Untersuchungen? Was lernt der Welpe kennen? Möchte man dort selbst gerne Hund sein?

Ein verantwortungsvoller Züchter wird ein Hundeleben lang mit Rat und Tat zur Seite stehen.

PFLEGE

Shibas sind sehr pflegeleichte Hunde, ihr Fell ist praktisch selbstreinigend, geruchsarm und durch die Struktur von harschem Deckhaar und dichter Unterwolle für alle Lebenslagen gewappnet. Neben der normalen regelmäßigen Kontrolle von Augen, Ohren und Zähnen, gelegentlichem Krallen schneiden, fällt eigentlich nur der Fellwechsel ins Gewicht. Denn dieser kann beim Shiba gewaltig ausfallen.

Wer sein Haus mit einem Shiba teilen möchte, sollte sich auf Hundehaare einstellen. Zweimal im Jahr wechselt der Shiba sein Fell. Laut gängiger Rassebeschreibungen beschönigt als zweimal zwei Wochen im Jahr. Realistisch gesehen, kann sich der Fellwechsel durchaus über mehrere Wochen hinziehen.

In dieser Zeit tut es dem Shiba gut, ihn regelmäßig zu bürsten um die lose, juckende Unterwolle zu entfernen. Manche Shibas stecken viel Energie in den Fellwechsel. Unterstützend kann man in dieser Phase Bierhefe und Öl im Futter geben, vor





„AKUMA“, RÜDE, 7 JAHRE. OFT IST DER FREILAUF IM WALD ERST NACH LANGEM TRAINING, WENN ÜBERHAUPT, MÖGLICH.
| FOTO: TANJA MARION PÖHLMANN

allem auch um Hautprobleme wie Pusteln (Follikulitis), oder Schuppenbildung vorzubeugen. Baden muss man den Shiba nicht. Ausgenommen natürlich er wälzt sich in entsprechendem Unrat (Kadavern, Kot, etc.).

GESUNDHEIT ROBUSTER NATURBURSCHE

Genau das soll der Shiba sein und glücklicherweise ist das meist auch der Fall. Noch ist es eine relativ robuste und gesunde Rasse. Dennoch können aber auch beim Shiba, wie bei jedem anderen Hund auch, Erkrankungen auftreten.

Die wichtigsten sind:

Hüftgelenkdysplasie
Zuchthunde werden hierzu untersucht und in der Regel haben Shibas, selbst wenn ein HD-Befund vorliegt, durch ihre kleine Größe und geringem Gewicht, keine signifikanten Probleme im Alltag. In die Zucht sollten diese Hunde selbstverständlich nicht.

Patellaluxation
Auch hierzu müssen Zuchthunde vorab untersucht werden. PL kommt beim Shiba immer wieder vor, entweder durch schlechte Zucht, aber auch durch Unfälle, oder Überbelastung im Welpenalter kann sie verursacht werden.

Glaukom (Grüner Star)
Entsprechende Untersuchung auf Augenkrankheiten kann das Risiko dieser genetisch bedingten Erkrankung minimieren. Seriöse Züchter lassen ihre Hunde untersuchen. Allerdings kann diese Erkrankung auch als Folge einer anderen Augenerkrankung auftreten.

Brachydaktylie (Short Toe Anomaly)
Betrifft meistens die äußere Zehe

an den Vorderpfoten und kann einseitig oder auch beidseitig vorkommen. Der betreffenden Zehe fehlt ein Fingerknochen. Bei jungen Welpen bis zu 3 Monaten ist dieser Defekt noch nicht sichtbar, erst im Wachstum fällt auf, dass die äußere Zehe nicht mitwächst; in der Regel ist das schließlich im Alter von 5-6 Monaten deutlich sichtbar. Einige Fälle dieser Anomalie tauchten bei Nachzuchten aus Japan importierter Hunde auf. Es wird vermutet, dass diese mit großer Wahrscheinlichkeit autosomal-dominant vererbare Anomalie in bestimmten Zuchtlinien vorkommt. Betroffene Hunde sollten von der Zucht ausgeschlossen werden. Die Hunde selbst haben dadurch keine Einschränkungen im täglichen Leben.

Allergien
Auch der Shiba ist vor Allergien nicht gefeit. Am häufigsten kommen Allergien auf Futtermittel, Milben, Pollen und Flohspeichel vor, allerdings nehmen diese bei einem Gros der Hunde nicht Überhand.

Blutanomalien:
Mikrozytose
Eine durch Mikrozyten (abnorm verkleinerte rote Blutzellen bei Blutar-mut) verursachte Blutanomalie, die bei asiatischen Rassen vorkommt. Sie tritt nach einem größeren Blutverlust oder bei Eisenmangel auf. Es wird davon ausgegangen, dass es für diese Anomalie bei Shibas eine Erbanlage gibt.

Polymorphismus in den Erythrozyten
Hohe Kaliumwerte und niedrige Natriumwerte in den Erythrozyten (rote Blutkörperchen). Bei annähernd der Hälfte der untersuchten Shibas, die diese Blutanomalie aufwiesen, gab es keine gesundheitliche Ursache wie eine Erkrankung der Nieren.
Besondere Vorsicht gebietet sich

daher vorbeugend bei Zwiebelgewächsen, die Shibas, selbst in „homoöpathischen Dosen“, keinesfalls bekommen sollten.

Eine salzreduzierte, stärkearme/getreidefreie und zu fleischbasierte Ernährung ist für die kleinen Japaner deshalb eher kontraproduktiv. Traditionell wurde der Shiba mit Fisch bzw. Meeresfrüchten und Reis gefüttert, was ihn bei dieser Erkrankung auch zugute kommt.

Körperlich ist der Shiba also im Großen und Ganzen eine gesunde Rasse, ohne erheblicher Erberkrankungen. Ein gesunder Shiba kann durchaus eine Lebenserwartung von bis zu 15 Jahren haben, manche sogar noch älter.

Was jedoch die vergangenen Jahre zunehmend mit Bedenken zu beobachten ist, sind charakterschwache Tiere.

Dies ist sicherlich auch der steigenden Beliebtheit der Rasse und der daraus resultierenden unseriösen Zucht, sprich Vermehrer, geschuldet, die auf den Zug aufspringen.

So werden zum Teil überängstliche oder übermäßig aggressive Hunde zur Zucht verwendet, was sich wiederum auf den Nachwuchs auswirkt. Seit einiger Zeit kann man gerade in Online-Foren regelmäßig von Angst oder Aggressionsproblemen beim Shiba lesen, was dem Wesen dieser Rasse nicht entspricht! Es sollten wesensfeste, unerschrockene, Hunde sein, die zwar mit gesundem Misstrauen, aber nie Angst in die Welt blicken. Ebenso wie ein Shiba durchaus etwas harsch reagieren kann, aber nicht per se aggressiv sein soll – es sei denn, der Mensch hat sie durch falsche Erziehung dazu gemacht.

Aber auch untypisch verträgliche Hunde, die sich nicht mehr entsprechend ihres jahrtausendalten Erbes verhalten, gibt es gehäuft. Gepaart oft mit vielen Unsicherheiten und



Ängsten und nicht mehr instinktsicherem Auftreten. Es mag verführerisch klingen, einen universalverträglichen Shiba zu kreieren, aber der Hund büßt damit vor allem sein „Kan'i" ein, das ein Pfeiler des Shibas als Urhund ist.

Eine sehr besorgniserregende Entwicklung ist zudem, dass durch solche unüberlegt vermehrten Hunde wirkliche Gesundheitsprobleme in die Rasse gebracht werden. Es gibt bereits vereinzelte Fälle von Epilepsie, Herzfehler, Ataxie, die vor einigen Jahren nahezu unbekannt waren.

Darum kann nicht oft und deutlich genug gesagt werden: Augen

auf beim Hundekauf! Ein gesunder, freundlich erzogener, aufgeschlossener Shiba ist eine wahre Freude. Man hat einen interessanten, vielseitigen Partner an der Seite, der einen problemlos auf lange Wanderungen begleitet, aber auch gern mal zufrieden mit sich und der Welt auf der Couch döst.

Im Haus sind die kleinen Japaner ruhig und ausgeglichen, wenngleich sie immer bereit sind, das vor Eindringlingen und Gefahren zu schützen.

Draußen aber startet das Abenteuer und sie sind mit allen Sinnen voll bei der Sache, immer wach und forsch, der Mensch ist nicht immer einge-

bunden, sondern manchmal nur Zuschauer. Dennoch ist der Anblick atemberaubend, seinem naturverbundenen Hund bei seiner Leidenschaft zuzusehen und die größte Befriedigung für den Menschen ist es, wenn der Shiba einen einlädt, ein Teil seiner Welt zu sein.

MIT EINEM SHIBA HAT MAN NIE DAS GEFÜHL MIT EINEM KLEINHUND ZUSAMMENZULEBEN:

ER HAT EIN GROSSES HERZ IN EINER „KLEINEN VERPACKUNG“.



„AKUMA“ APPORTIERT EINEN DUMMY. | FOTO: TANJA MARION PÖHLMANN